

eine Publikation vor, die für jede ernsthafte Beschäftigung mit ihrem Thema mit großem Gewinn heranzuziehen ist.

Gewidmet ist die in jeder Hinsicht gewichtige Veröffentlichung dem Andenken von Stefan Weiß (1960–2016), dessen zahlreiche Studien, darunter seine Dissertation zu den päpstlichen Legatenurkunden bis zum Ende des 12. Jahrhunderts (1995) und die Habilitation zur Lebensmittelversorgung der päpstlichen Kurie in Avignon (2002), erkennen lassen, welch großen Verlust sein allzu früher Tod für die Mediävistik darstellt. Der Rezensent denkt gerne an verschiedene Begegnungen mit ihm zurück, unter anderem am Deutschen Historischen Institut in Rom.

Karl Borchardt

Andreas RUTZ, Die Beschreibung des Raums. Territoriale Grenzziehungen im Heiligen Römischen Reich (Norm und Struktur 47), Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2018. 583 S., 20 s/w und 20 farb. Abb. ISBN 978-3-412-50891-3. € 80,-

Andreas Rutz legt eine Studie vor, die in hohem Maße Aspekte der Landesgeschichte und zugleich der Historischen Geographie in innovativer Weise berührt, denn er nutzt Altkarten und Landesbeschreibungen neben anderen Quellen zur Analyse der Akte der Grenzziehung im Heiligen Römischen Reich, welche als Teil der Konstruktion von (Herrschafts-) Räumen verstanden werden, wofür sich der Terminus „Territorium“ durchgesetzt hat. Damit verortet Rutz sein Anliegen in einem kulturwissenschaftlichen Ansatz und hebt folglich im Zuge des „spatial turn“ den Konstruktionscharakter von Räumen gemäß der Einsicht hervor „Räume sind nicht, Räume werden gemacht“. Als zentrale These leitet Andreas Rutz aus diesem konstruktivistischen Raumverständnis ab, dass die in Form von Grenzziehungen ausgetragenen Konflikte und Kämpfe um Herrschaft bzw. um das Territorium immer auch Auseinandersetzungen um die Durchsetzung bestimmter Raumvorstellungen darstellen.

Mit der Prämisse, dass der herrschaftliche Akt der Grenzziehung im Wesentlichen ein Vorgang der Beschreibung des Raumes sei, erklärt der Verfasser nicht nur den Titel seiner Studie, sondern verbindet auch deren beide Schlüsselbegriffe miteinander, nämlich Raum und Grenze. Während er sein Verständnis von „Grenze“ zum Teil unter Rückgriff auch auf ältere Verständnisse der Geographie recht spät (Ratzel 1882/1889!), aber ohne Rekurs auf die dem konstruktivistischen Denken verpflichteten „borderstudies“ der Neuen Kulturgeographie (dazu jüngst etwa S. Marung 2013) darlegt, expliziert er schon in der Einleitung das zugrundeliegende Verständnis von „Raum“. Er greift dabei auf die seit Langem wohl bedeutsamste Arbeit der Raumsoziologie von Martina Löw (2001) zurück, indem er eine geschichtswissenschaftliche Adaption ihres Modells von Raum als „eine relationale (An-) Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern“ versucht. Diese Adaption gelingt, denn die Löwschen Schlüsselbegriffe „spacing“ und Synthese bestimmen konsequent die Interpretationen einer Fülle von schriftlichen und kartographischen Quellen. Auch Sachquellen wie Grenzsteine, Pflöcke, Grenzwälle, Wappen u. ä. werden als vormoderne Verfahren zur Beschreibung und Markierung von Grenzen verstanden und im skizzierten Sinn schlüssig interpretiert.

Rutz' Fokus auf Quellen aus dem Rheinland ist dem landesgeschichtlichen Hintergrund der Studie und wohl auch arbeitsökonomischen Überlegungen geschuldet. Das ergänzt sich jedoch sehr gut mit dem nahezu gleichgewichtigen Rekurs auf den ebenfalls durch zahlreiche konkurrierende Herrschaften gekennzeichneten fränkischen Raum. Die ausführliche

Darstellung des Streites zwischen Nürnberg und Brandenburg-Ansbach auf den S.375 ff. veranschaulicht die Möglichkeiten und Probleme der historischen Grenzforschung in solchen „offenen“ Territorien. Dagegen stellt Rutz kontrastierend die Verhältnisse im Herzogtum Bayern als „vormodernem Flächenstaat“. Hinzu kommen zahlreiche räumliche Ausgriffe, die – wie das umfangreiche Quellen- und Literaturverzeichnis – große Belesenheit des Autors und fundierte sachliche Kenntnisse weit über die engere Rheinische Landeskunde hinaus belegen. Der Studie kommt damit eher ein allgemein geschichtswissenschaftlicher als ein landesgeschichtlicher Charakter zu.

Wer je mit Altkarten gearbeitet hat, muss die unglaubliche Leistung von Rutz in der An eignung und Analyse einer solch enormen Menge von Landesbeschreibungen und Karten würdigen. Diese allein in den Archiven ausfindig zu machen, ist aufwendig, denn sie liegen oftmals nicht publiziert vor und befinden sich im Archiv selten in einem eigenen Bestand, sondern in Aktenbeständen, und dort auch keineswegs immer da, wo sie sachlich hingehörten. Und Rutz vermag, diese lange unterschätzten Quellen zum Sprechen zu bringen: Er schildert exakt die Machart der textlichen und gezeichneten Landesbeschreibungen, ordnet sie den unterschiedlichen Typen frühneuzeitlicher Kartographie zu, eruiert Entstehungszusammenhänge, klärt Biographien der Verfasser und erörtert die technischen Innovationen im Bereich des Vermessungswesens. Er arbeitet also tatsächlich mit Karten – eine immer wieder gehörte Forderung, die nun für die Territorialgeschichte des Reichs eingelöst wird. Bei aller Fülle an dargelegten Details ist der Text dennoch nicht durch Quellenzitate überlastet, und dank des Zwischenfazit mit „redenden“ Überschriften bleibt die Struktur der Studie übersichtlich. Der Leser verliert den „Roten Faden“ an keiner Stelle der Argumentation. Die Darlegungen begründen dank des epochenübergreifenden Ansatzes der Studie überzeugend die Notwendigkeit, die gängigen Periodisierungen anhand von Konzepten wie Personenverbandstaat und territorialer Flächenstaat zu überdenken. Insbesondere ist nunmehr von einer Kontinuität der Verfahren der Grenzziehung in Form von Setzungen, Behauptungen, (Ab-)Sicherungen und Visualisierungen mit symbolischem Charakter in einem langen Bogen von ca. 800 bis 1800 auszugehen. Darüber hinaus wird die Rolle von Vermessung und Kartographie bei Grenzziehungen schon vor dem 18. Jahrhundert deutlich herausgearbeitet, und die am Ende dieser Prozesse stehende Bedeutung von Karten als Leitmedien im 18. Jahrhundert wird im Diskurs um Grenzen an geschickt gewählten Fällen aus den genannten Beispielsregionen illustriert.

Aus der Sicht der Landesgeschichte und der Historischen Geographie legt Andreas Rutz eine äußerst anregende Studie vor. Sie stellt nicht nur die Erforschung von Grenzen im Mittelalter und der Frühen Neuzeit im Sinne der Altlandschaftsforschung auf eine neue Grundlage, sondern gibt auch für die Erklärung und Interpretation aktueller Grenzen im Verständnis einer genetischen Historischen Geographie, die gegenwärtige Strukturen aus der Vergangenheit erklärt, wichtige konzeptionelle und methodische Anregungen. Nicht zuletzt präsentiert sie ein sachlich und räumlich differenziertes Quellenkorpus, das zur Suche nach ähnlich originellen Quellen nicht nur mit Blick auf die Erforschung von Grenzen anregt.

Winfried Schenk